

Worte anknüpft. — Alles zusammengenommen, der scharfe Blick, die umsichtige Aufmerksamkeit und das ungewöhnliche Gedächtniß, sowie die Combinationsgabe, theils natürliche, theils künstlich durch festen Willen gepflegte Anlagen, befähigten D. in hohem Grade zur Ausführung der vom Publikum verlangten Kunststücke des Gedankenlesens.

Das Kunststück besteht gewöhnlich in der Aufgabe, eine irgendwo versteckte Nadel aufzusuchen, die gefundene einer gewissen Person anzuheften, oder damit einen Buchstaben auf der bestimmten Seite eines Buches zu bezeichnen u. dergl. m.

Es geschieht indess nur mit Hülfe einer Mittelsperson, die der Künstler an der Hand ergreift und mit sich auf die Suche herumführt. D. ist in der Wahl dieser Mittelsperson sehr bedächtig, da von ihr das Gelingen des Versuches abhängt.

Indem er die Physiognomie der ihn umgebenden Gesellschaft mustert, erspäht sein psychologischer Scharfblick die für seinen Zweck geeignetsten Personen, die er überdies zuvor prüft, indem er aus der Art ihres Händedruckes sich eine Art von „Muskelvocabulary“ zusammenstellt, aus dem er die Richtung seines zu nehmenden Weges erkennt, das Ja oder Nein, die Nähe oder Entfernung vom Ziele.

Danach und aus ihrem Gang, Athemholen, ihren Blicken unterscheidet er die guten von den schlechten Sujets. Als letztere erscheinen ihm die zerstreuten, deren Muskeln gar nichts sagen, dann die absichtlich schweigsamen, die ihn zu täuschen suchen (insbesondere Aerzte) und die hochgradig nervösen. Gute Sujets sind die willig folgsamen, die im Gelingen des Experimentes eine Ehre sehen, und gewissermaassen von dem Führer suggestionirt sind. Uebrigens spielt bei dem ganzen Vorgang auch die erwartungsvolle Stimmung des Publikums mit, die sich in Ausrufungen des Beifalls oder des Gegentheils Luft macht und dem Suchenden damit auf die Spur hilft. Die ganze Sache, die vorzugsweise in England als *Willing game* in erlesenen Kreisen betrieben wird, ist also wirklich nur ein Spiel, das auf der physiologischen Thatsache beruht, wonach jede Wahrnehmung und Gemüthsbewegung von Muskelbewegung, in diesem Falle von den feinsten, und unter gewöhnlichen Umständen kaum wahrnehmbaren Bewegungen begleitet sind. Freilich gehört, um diese zu deuten und die Gedanken der Willer zu errathen, eine bis ans Krankhafte grenzende Feinfühligkeit dazu, wie sie D. nebst anderen Gaben besitzt. — Ihm selbst wie den Verff. ist es zu danken, daß alles Mystische des Gegenstandes, von dem sogar ernsthafte Forscher seinerzeit sich täuschen ließen, eine Erklärung gefunden hat. FRAENKEL.

R. DE LA GRASSERIE. **La catégorie psychologique de la classification, révélée par le langage.** *Rev. philos.* B. 45, Nr. 6, S. 594—624. 1898.

Verf. bezeichnet als das Ziel der Classification, daß jedes Ding in einer Weise placirt wird, daß wir schon daraus seine Definition, Beziehungen, Grenzen, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten mit allen anderen Dingen erkennen. Künstliche Classificationen gehen dieser wahren genealogischen oder causativen voraus. Die vorliegende Abhandlung will an der Hand der Sprache den classificirenden Instinkt erkennen.

Zu dem Ende werden unter Heranziehung einer grossen Anzahl von Sprachen im ersten Capitel concrete d. h. auf das Individuelle bezügliche, im zweiten Capitel abstracte Classificationen behandelt. Bei Letzteren ergibt sich, dafs den ersten Eintheilungsgrund merkwürdigerweise nicht das Sexuelle, sondern der Unterschied zwischen Lebendem und Leblosem bildet. Bewegung ist also das Entscheidende, als grosser Transformationsfactor der Natur, welcher sich in Wärme, Licht, chemische Action verwandelt. Die Objecte ohne Bewegung können nicht handeln, sondern nur leiden, woher es auch kommt, dafs im Lateinischen der Accusativ mit dem Neutrum identisch ist. Andere Classificationen unterschieden den Menschen von Allem, was nicht Mensch ist oder den Mann von allem Uebrigen oder die vernünftigen Wesen von den unvernünftigen. Ein weiterer Eintheilungsgrund war der der Intensität, wie derselbe in gewissen Sprachen als Comparativ, Diminutiv, Augmentativ bei Adjectiven und Substantiven vorkommt. Ferner wurden graduelle Unterschiede gemacht, der des Stärkeren und Schwächeren, des Niederen und Höheren. Zuletzt erscheinen sexuelle Unterschiede. Allen diesen Eintheilungen liegt die Idee der Superiorität und Inferiorität zu Grunde. Verf. bezeichnet die genannten Classificationen als die vitalistische, hoministische, virilistische, rationalistische, masculinische, intensivistische, gradualistische, sexualistische. Letztere wurde vom Menschlichen auf das Sächliche übertragen. Der Geist entdeckte Analogien, welche gewissen Objecten eine Superiorität, einen männlichen Charakter zu verleihen schienen. In gewissen Sprachen trifft man neben der sexualistischen noch die vitalistische Classification an z. B. in der Gestalt der Interrogativa quis, quid. Die letztgenannten beiden Eintheilungen haben überhaupt unter Allen die grösste Rolle gespielt. Aufser diesen einfachen Classificationen giebt es aber noch zusammengesetzte d. h. solche, in denen sich mehrere einfache häufen.

\* Zum Schlufs stellt sich Verf. die Frage, wie weit die Zahl einen Einflufs auf die Bestimmung des Geschlechts ausüben kann. In einigen Sprachen tritt nämlich das Geschlechtliche erst im Plural zu Tage. Die vom Verf. auf diese Frage gegebene Antwort (S. 623) erscheint mir etwas unverständlich. Ich gebe daher die Antwort in folgender Form wieder: Der Grund ist vielleicht darin zu suchen, dafs jene Worte, welche im Singular kein Geschlecht zeigen, einer Periode der concreten Classification entstammen, wo das betreffende Individuum oder Ding noch individuell von allem Anderen unterschieden wurde, während man erst in einer späteren Periode, welche mehr Aehnlichkeiten wahrzunehmen gelernt hatte, den Plural des betreffenden Wortes bildete. In dieser Periode schwang man sich aber zugleich zur sexuellen Classification des Wortes empor. So wurde Beides mit einander verbunden.

Die fleifsige Arbeit bietet eine Reihe interessanter psychologischer Aufschlüsse, unter Anderem auch über die Entstehung des Zählens.

GISSLER (Erfurt).